

Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Band: - (1990)
Heft: 27

Artikel: Altern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Altern

Gegen 40 passiert es! Die Haut an Bauch, Oberarmen und Decoltee sitzt nicht mehr so straff.

Ich kann von mir sagen, dass ich mich stark mit meinem Älterwerden auseinandersetze, schon lange, und doch tauchen mit diesen körperlichen Veränderungen die alten Fragen auf.

Bin ich noch attraktiv? «Fühlt sich meine jüngere Freundin noch von mir angezogen? «Göttin, nicht diese Äusserlichkeiten sagt meine emanzipierte Stimme. Und doch..., immer wieder für kurze Momente zwar nur, diese Irritation.

Meine Augenärztin hat es mir schon längstens vorausgesagt: ab vierzig muss ich mit einer altersbedingten Weitsichtigkeit rechnen. Ich hab's nicht so recht geglaubt. Da, in den Ferien: ich will etwas Kleingedrucktes lesen, in meiner gewohnten Manier. Alles verschwimmt! Ich muss auf Distanz gehen. Liebe Augenärztin...

«Wie merkst du, dass du älter wirst?» Eine Frage, die ich gleichalterigen Freundinnen stelle. «Das ist kein Thema für mich, ich fühle mich noch so jung.»

Diese Antwort ist eigentlich meine grösste Irritation. Verdrängung hat mich schon immer irritiert.

Klimakterium: Da tauchen Fragen auf:

Werde ich Schweissausbrüche (Wallungen) haben? Werde ich dick? Verliere ich mein endlich gefundenes, inneres Gleichgewicht? Wie habe ich das Klimakterium meiner Mutter erlebt? Eben wie aus obigen Aufzählungen hervorgeht nur negativ.

Verändert sich meine Persönlichkeit überhaupt? Nun, was kann ich tun? Feststellen, dass ich anders, bewusster mit meinem Körper umgehe als meine Mutter. Feststellen auch, dass ich nicht bereit bin mit Chemie den obenerwähnten «Übeln» abzuwehren. Feststellen auch, dass ich nicht in solchen Abhängigkeiten lebe wie unsere Mütter. Den Willen haben, nicht zu verdrängen, wenn sich auch nur kleinste, erste Anzeichen bemerkbar machen. Mich orientieren, ob es für den «Notfall» irgendwo eine Gruppe von lesbischen Frauen gibt, mit denen frau dann Kontakt aufnehmen kann. Überlegen, ob nicht grundsätzlich so ein Kontakt gut täte.

Golden Threads

Ältere Lesben in den USA vernetzen sich

Fünfundachtzig Jahre ist sie alt, und wenn ich meiner amerikanischen Freundin Glauben schenken darf, ist sie nicht nur ein Bündel von Energie und positiver Ausstrahlung, sondern auch ein bemerkenswertes Organisations-talent.

Christine Burton hatte vor fünf Jahren die Idee, einen «newsletter» herauszugeben, der Adressen, Kontakte und Freundschaften für Lesben über 50 Jahre vermittelt.

In der Zwischenzeit ist daraus ein internationales Kontakt-netz geworden, das nicht nur in den Vereinigten Staaten und Kanada, sondern auch in anderen englischsprachigen Ländern, in Europa und in Asien älteren Lesben die Gelegenheit gibt, miteinander zu kommunizieren und sich auf Wunsch auch persönlich kennenzulernen.

Ein guter Teil des Erfolgs von «Golden Threads», was übersetzt «goldene Fäden» bedeutet, ist wohl darauf zurückzuführen, dass Christine Burton erkannte, dass diese Generation von Lesben in zweifacher Weise diskriminiert ist: einmal durch ihr Lesbischsein. Wobei sich in den meisten Fällen bei den hier angesprochenen Frauen die lesbische Identität wohl in der bigotten Atmosphäre der 50er Jahre gebildet hat. Hier nimmt der Freundschaftsclub, wie er sich in der Zwischenzeit nennt, durch rücksichtsvolle Diskretion einige Ängste.

Zum zweiten ist «ageism», die Diskriminierung älterer Menschen in den Vereinigten Staaten ein besonderes Problem. Dass dies für Lesben auch gilt, hatte Christine selbst erfahren. Um ihre eigene Isolation zu überwinden, hatte sie eines Tages eine Anzeige in einem Schwulenblatt beantwortet, um Kontakt mit anderen Lesben zu bekommen. In weniger als einer Woche kam ihr Scheck mit einer Antwort zurück: «Wir haben noch nie eine Lesbe dieses Alters vermittelt. Sind Sie sicher, dass Sie uns Ihr korrektes Geburtsdatum angegeben haben? In diesem Falle können wir leider nichts für Sie tun.»

Die Gründung von «Golden Threads» war ihre Antwort auf diese Art des Umgangs mit älteren Lesben.

Mit ihrem Enthusiasmus und ihrer Wärme, die sich in jedem ihrer Editorials ausdrückt, schafft es Christine Burton, einen Kreis von Lesben anzusprechen, die ausserhalb der üblichen Kommunikationsnetze leben. Ihre Kontaktanzeigen beweisen es. Da ist die 65-jährige Lehrerin, deren Lebensgefährtin nach 40 Jahren verstorben ist oder die 81-jährige Emigrantin, die zum ersten Mal in ihrem Leben Kontakt mit Lesben sucht. Sie alle werden liebevoll eingeschlossen in Christines Botschaft der Frauenliebe und der Möglichkeit eines frauenidentifizierten Lebens.

Der jeweilige Höhepunkt für alle, die bisher schon Erfahrung mit dem Freundschaftsclub haben, sind die jährlichen Treffen. Sie finden in diesem Jahr zum dritten Mal im Juni in Provincetown in Massachusetts statt. Dieser Ort ist nicht zufällig gewählt, ist doch Provincetown DAS Zentrum der Schwulen- und Lesbenbewegung an der Ostküste, ähnlich wie San Francisco an der Westküste. Alle Teilnehmerinnen sind gemeinsam in einem Hotel untergebracht. Die Frauen leben, feiern und lieben drei Tage unbeschwert und von allen Zwängen des Alltags befreit. Viele Freundschaften werden auf diese Art und Weise geschlossen. Ein feministisch-lesbisches Kulturprogramm tut das Übrige zur Erholung.

«Golden Threads» hat sicher nicht den Anspruch, radikal lesbische Politik zu machen. Dazu hat es zu viele heterogen zusammengesetzte Interessentinnen. Und muss sie auch haben, weil es ein kommerzielles Unternehmen ist. Der Freundschaftsclub ist aber ein Ausdrucksmittel typisch amerikanischen praktischen Handelns. Und er ist ein Ausdrucksmittel einer Generation von Lesben, wie es sie bei uns auch gibt, für die ein Coming out und ein frauenidentifiziertes Leben ein Utopie waren und mit sehr vielen Ängsten besetzt war und ist.

Für Frauen, die Kontakt aufnehmen möchten, hier die Adresse:

Golden Threads
P.O. Box 3177
Burlington VT 05401
USA

Ein Abonnement des «newsletter» kostet 5 Dollar plus das Porto für Übersee. Die alleinige Umgangssprache allerdings ist Englisch.

Marianne Zepp
Autonomes Frauen-Archiv
Wiesbaden e.V.
(aus: UKZ 6/89)

Bücherliste

Beim Zusammenstellen der Bücherliste zum Thema Altern/Wechseljahre/Alter fiel mir auf, dass es wenig feministisches aus Frauen-/Selbstverlagen, etwas mehr aus spezialisierten oder grossen Verlagen – mehr Titel, aber weniger feministische –, insgesamt jedoch überhaupt WENIG hat. In diesem schmalen Segment Literatur ist zudem der Grundton festgelegt auf «die Kinder gehen aus dem Haus und der Mann ist mehr denn je in seinem Beruf engagiert.».

Solange der «lesbische Blickwinkel» ausgespart bleibt (Ausnahme: Wechseljahre – aber die Broschüre kommt ja auch aus einem feministischen Zusammenhang, da sollte das selbstverständlich sein...), müssen wir dem, was es gibt entnehmen, was wir brauchen können.

Sachbücher, Zeitschriften, einzelne Artikel:

Les Lesbianaires, die Zeitschrift des Lesbenarchivs Brüssel, widmet ihre jüngste Ausgabe (Nov. 1989) dem Thema älter werden, Altsein, Altersdiskriminierung. Enthält mehrere Interviews mit belgischen Lesben und andere Zeugnisse.

Bezug über: Isabel Dargent, B.P. 2024 Bruxelles 1, Bruxelles, Belgien.

Anke Schäfer: Alter-native Lesbenpolitik, in: Nirgendwo und überall – Lesben, Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis Nr. 25/26, Köln 1989, p 171–174.

Wechseljahre – eine Broschüre zur Selbsthilfe, Berlin 1990 (Feministisches Frauen Gesundheits Zentrum e.v.)

Else Kähler: Nur zu zweit konnten wir die Arbeit leisten, die wir geleistet haben – Eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft unter Frauen, in: Frauezeitig (FRAZ) Nr. 17, März–Mai 1986, Zürich, p 7–9

Lesbenfront Nr. 17, Juni 1983, Zürich (u.a. zwei Interviews von Ilse Kokula, s. folgenden Titel)

Ilse Kokula: Jahre des Glücks, Jahre des Leids, Gespräche mit älteren lesbischen Frauen, Dokumente, Kiel 1986 (Frühlings Erwachen 10)

LesbenStich, Nr. 3, 1987, 8. Jg.: Lesben im Alter

«Long Time Passing: Lives of Older Lesbians», hg. v. Marcy Adelman, Boston 1986

Monica Kehoe gab 1988 (?) die erste Studie über Lebensbedingungen von Lesben über 60 heraus (San Francisco, USA)

Romane, Gedichte, Erzählungen:

(für Hinweise danke ich Madeleine Marti)

Caroline Muhr: Freundinnen, 1974 (Franz Schneekluth, später: Ullstein TB)

Charlotte Wolff: Flickwerk, München 1977 (Frauenoffensive)

June Arnold: Sister Gin, Berlin 1978 (Amazonen)

Gertrud Wilker: Nachleben, Frauenfeld 1980 (Huber, später: Ex Libris)

Christa Reinig:
Müssiggang ist aller Liebe Anfang,
München 1980 (Frauenoffensive)

Asche und Erde, in: Die ewige Schule, München 1982 (Frauenoffensive)

Die Frau im Brunnen, München 1984 (Frauenoffensive)

Grete Weil: Generationen, Zürich 1983 (Benziger, später: Fischer TB)

Leona Siebens Schön: Nachleben, Frankfurt/M. 1983 (Extrabuch)

Monika Sperr: Der Tag beginnt mit der Dämmerung, München 1983 (Bertelsmann, später: Europaring)

Auf der Suche nach Kathleen McCoy, München 1985 (Fischer TB)

Johanna Moosdorf: Jahrhundertträume, Frankfurt/M. 1989 (Fischer TB)

J.R. Hulland: Der Tod studiert mit, Hamburg 1990 (Argument: Ariadne)

Tove Jansson: Honest Game (engl. Übersetzung von «Ren Spel», der Novelle der finnisch-schwedischen Autorin über zwei ältere Lesben)

R. Sch.

Direktionssekretärin gesucht.
Ich brauche dringend Geld. Das wird mir geboten.
Sekretärin eines Patriarchen – Dienerin eines Patriarchen – ich muss es aushalten, ein Jahr, vielleicht zwei.
Frauen stehen ihm und seinesgleichen selbstverständlich zur Verfügung. Gelassen erhebt er diesen Satz auch in der Firma zum obersten Gebot.
Und das hierarchische System funktioniert.
Wieder die Einladung – ein Nadelstich, der Widerwillen auslöst, verhaltene Wut, Angst.
Bringen sie ihren Verlobten mit, ihren Freund. Oder halt einen, der um sie wirbt.
Später, beim Gartenfest, werde ich als «meine Sekretärin» vorgestellt, oder, «die Sekretärin meines Mannes».
Sind sie ohne einen Begleiter gekommen? – fragen die Frauen.
Hat er dich ausgerechnet heute sitzenlassen? – die Kollegen aus der Firma. Und noch bevor der Alkohol reichlich geflossen ist, höre ich sie tuscheln. Die Sekretärin? – ach nein – die treibt's mit den Frauen.
Woher willst du das wissen?
Oh, sie hat eine Freundin, sie leben zusammen.
Das heißt doch nichts.
In diesen Dingen weiss ich Bescheid. Hab geschnüffelt. Bin immer scharf auf neue Direktionssekretärinnen.
Hinter vorgehaltener Hand wird eine Zeitlang gewitzelt und gefrotzelt.
Als neugierig und ausgrenzend spüre ich die Blicke der Frauen. Die doppelbödigen Dreistigkeiten der Männer lasse ich hinter mir, indem ich mich durchs Gebüsch zwänge, das Gartentor finde, mich davonmache.

Bei den häufigen Verwandtentreffen immer die einzige unverheiratete Frau, die weder einen lebenden noch einen verstorbenen Mann vorzuzeigen hat. Kinder sowieso nicht.
Und wann wirst du heiraten? – so fragten sie früher.
Heute sagen sie, arbeitenarbeiten, nur für dich allein, willst wohl reich werden, was?
Tante und Onkel nehmen mich, triefend vor Neugierde, in die Mangel. Mit wem, sag, verbringst du deine Freizeit, deine Ferien?
Ich habe eine Freundin.
Ach so.
Kurze Pause. Vielleicht haben sie erwartet, dass ich lüge.
Aber, insistiert der Onkel, Freundinnen heiraten doch früher oder später. Einen Mann, weisst du ...
Den normalen Weg gehen, ergänzt die Tante.
Ich winke den Kellner herbei, weiche aus.
Kaffee? – Tante, Onkel, noch einen Kaffee?
Mit Cognac, ja, bitte. Ich lade euch ein.

Der Kleiderschrank ist zwar voll. Doch gerade das Besondere fehlt. (Tramwerbung, Zürich, August 1990)

Mich irritiert immer wieder – und im Moment besonders stark – der ganz alltägliche Schweizer Standard. Das, was eine glaubt, haben und kennen zu müssen, um wer zu sein, ganz abgesehen davon, was eine/r in diese Richtung für normal hält.

Ich befinde mich nun aber nicht in der «du sollst nicht/du darfst nicht»-Ecke, obwohl «Moral» in dieser Frage wichtig ist.

Die Erörterung des Überflusses nimmt oft die Form eines Gesellschafts-Rituals an, in welchem das Ziel immer schon klar ist: Trotz aller Wenn und Abers dabei bleiben, dass jede einfach viel kauft. Bei anekdotischer Aufreihung bestimmter Verhaltensweisen durchscheinen lassen, dass frau halt nicht anders kann, dass dies in der persönlichen Struktur anscheinend unveränderbar verankert sein muss...

Ich habe nun aber die Erfahrung gemacht, dass Widerstand gegen «unmässige» Wünsche materieller Art, Einsicht in Zusammenhänge, durchaus die unreflektierten «Bedürfnisse» verändern kann. So weit, dass ich nicht einmal mehr in Versuchung gerate, auch dies und jenes noch haben zu müssen.

Aber ich will nicht den Eindruck erwecken, es sei leicht, mich hier zu verändern. Immer wieder ertappe ich mich bei Ausflüchten, Entschuldigungen, Schummeleien. Trotzdem habe ich bei einigen Frauen bereits den Eindruck von materieller Prüderie oder Ärmlichkeit erweckt. Die Orte der Entgleisungen sind z.T. akzeptabel (Kornläden, Drittweltläden, Brockenhäuser, Märkte). Das grösste Hindernis ist aber mein Hang zur Üppigkeit, jahrelang ungehemmt entfaltet, verstanden als Widerstand gegen all das zweckgerichtete Tun, diese für mass- und sinnvoll ausgegebene Wirtschaftlichkeit des kapitalistischen Denkens. Diesen Nützlichkeitswahn. Dagegen habe ich mich «mass- und sinnlos» gewehrt.

Ich lebe nach schweizerischen Massstäben unter dem Existenzminimum – und für meine Begriffe doch in Saus und Braus.

Genau da muss ich ansetzen.

Mit Konsumwiderstand ist jedoch grundsätzlich noch nichts verändert, die Zusammenhänge vielleicht ein bisschen beleuchtet, das Geld direkter denen gegeben, denen es zusteht. Da aber die unteilbare Welt – d.h., wir «geniessen» Wohlstand auf dem Buckel der restlichen Welt – von unserer Seite noch so wenig bearbeitet wird, in Ansätzen erst, gibt es noch sehr viel zu denken und zu tun.